

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 13

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

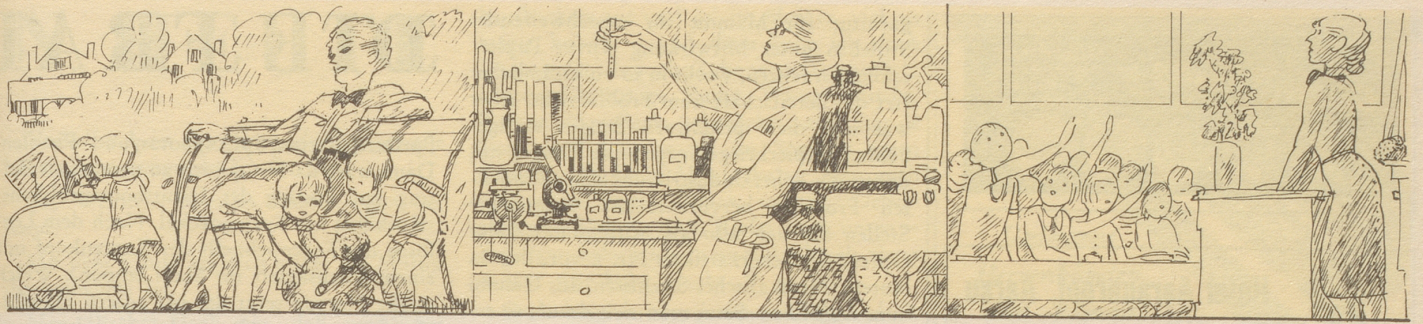
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE

Verlorne Jahre

Ich bin tief beeindruckt. Ich habe soeben in einer amerikanischen Zeitschrift gelesen, daß wir unsagbar viel Zeit vertrödeln, wir Menschen aller Nationen. Der Schreibende hat ausgerechnet, daß wir allein dadurch, daß wir erst unter der Haustüre unsern Hausschlüssel hervorgraben – statt dies während der Heimkehr zu tun –, insgesamt neun (9) Jahre unseres Lebens verplempern.

Ich bin wirklich bedrückt, wenn ich denke, wie jung ich sein könnte, wenn ich meinen Hausschlüssel nicht immerdar erst aus der Handtasche fischte, wenn ich vor der verschlossenen Türe stehe. Statt im Tram oder im Gehen auf der Straße.

Es gibt sicher noch eine Menge solcher Versäumnisse. Wenn ich zum Beispiel die Handschuhe auf der Straße an- und auszüge, statt daheim im Gang ... Das sind sicher nochmals mindestens neun Jahre. Macht mit dem Schlüssel zusammen bereits achtzehn verlorne Jahre. (Dasselbe würde vielleicht für die Schuhe zutreffen, aber da müßte man hüpfen, und es scheint mir überhaupt nicht so chummelig, da verliere ich lieber ein paar Jahre.)

Es ist ganz klar, daß wir auch mehrere Jahre einsparen könnten, indem wir etwa Theater- und Konzertbillette schon im Tram oder auf der Straße herausklauben und bereit halten, statt sie erst aufgeregt hervor-zusuchen, wenn uns der Erzengel am Portal zur Vorweisung veranlaßt.

Wenn das mit dem Hausschlüssel stimmt – und es muß stimmen, da es doch ein Statistiker ausgerechnet hat – müssen wir annehmen, daß wir mit so kleinen Trölereien, wenn's auch nur ein paar sind, so an die dreißig Jahre verlieren.

Da wäre ich jetzt also erst – – Aber das ist vielleicht ein Denkfehler. Wir wären wohl nicht um die eingesparten Jahre jünger, wir hätten sie bloß besser nutzen sollen.

Aber wozu eigentlich?

Darauf weiß ich keine rechte Antwort. Wir hätten sicher Gescheiteres tun können, als mehrmals am Tag und in der Nacht vor der Haustüre stehn und nach dem Hausschlüssel angeln.

Aber wer garantiert mir, daß wir die neun verlorne Jahre nicht auch mit minder harmlosen Betätigungen ausfüllen könnten? Oder gar mit überhaupt nichts, – so wie wir schon sind?
Bethli

Mehr Mut

Unlängst feierte die Heilsarmee ihr 70-jähriges Bestehen in der Schweiz. Große Tageszeitungen würdigten das Wirken dieser Organisation. Man hörte mit einigem Stauen von den enormen Anfangsschwierigkeiten, von Verboten und Ausweisungen, die weit eher ins Mittelalter, denn ins ausgehende 19. Jahrhundert gehörten.

Ich persönlich habe für die Heilsarmeeleute immer Hochachtung empfunden. Dies wohl in erster Linie darum, weil mein Vater in jungen Jahren selbst Heilssoldat gewesen war. Ich kenne die Gründe nicht, die meinen Vater bewogen hatten, die Uniform aus blauem Tuch anzuziehen, ebensowenig die Gründe, die ihn veranlaßt hatten, sie wieder abzulegen. Aber allein schon dieses Wissen, daß mein Vater einmal der Heilsarmee angehört hatte, war mir Grund genug gewesen, mich nie über sie lustig zu machen oder abschätzend zu äußern, auch ohne ein kleines, unscheinbares und doch unauslöschliches Erlebnis:

Wenn wir auf einem Sonntagsspaziergang auf eine Straßenversammlung der Heilsarmee stießen, dann blieb mein Vater meistens stehen, hörte hin und sang zu meinem nicht geringen Schrecken kräftig mit. Ich schämte mich dann in Grund und Boden und hatte

die eine große Angst, meine Schul- und Spielgefährten könnten mich mit meinem Vater bei der Heilsarmee sehen. Diese Art Bengel fehlte denn auch nie, und ich wußte nur zu gut, was es für mich langaufgeschossenen Mägerli brauchte, um mein ramponiertes Renommée wieder zu flicken. So löste ich dann vorsichtig meine Hand aus derjenigen meines Vaters und machte wohlüberlegte Absetzbewegungen und atmete erst wieder auf, wenn ich hinter der nächsten Häuserecke in Deckung war. Dieses Manöver glückte mir nicht oft. Einmal, als ich eben wieder feige Fluchtpläne schmiedete, legte mir der Vater seine Hand auf meine schwächlichen Schultern und sagte mit eindringlicher Stimme: «Hab ein bißchen mehr Mut, Bub.» So blieb ich eben stehen und straffte unter Vaters Hand langsam meinen Rücken. An dieses «Mehr Mut, Bub», habe ich in meinem spätern Leben noch oft denken müssen. In entscheidenden Momenten hat dieses väterliche Wort seine Macht behalten.

Man mag sich im übrigen zum Glaubensbekenntnis der Heilsarmee stellen wie man will. Eines scheint mir unbestritten: diese Leute haben persönlichen Mut. Und dies allein würde mir wiederum genügen, sie zu achten.
Fritz

Vom Scherzen und Lustigsein

Ja, lieber Nebi, auch ich frage mich: warum sind wir Schweizer so ernst, oder sehen jedenfalls so aus? Ein Volk, das solche Scherzartikel-Kataloge sein eigen nennen darf wie das unsrige, dürfte von Rechts wegen höchstens noch im Schlaf ernst sein. Gewiß, es ist schwierig, da nun lustig zu sein, wemmer sött. Aber wozu schenkte uns eine weise Vorsehung einen Stab ausgeruhter Köpfe, die energisch auf Abhilfe sann und kamen? Der Scherzartikel wurde geboren und katalogisiert, und der Mensch mit unterentwickeltem Humor hatte sein Nachschlagewerk.

Da sind zunächst einmal die Klassiker unter den menschlichen Belustigungen: Konfetti und Luftschnur. Und ich muß sagen, es hat etwas Bestechendes, eine Fasnacht lang auf Papier zu beißen, und selbst noch in längst ernüchterten Tagen die lieben, kleinen Verirrten aus allen möglichen und unmöglichen Winkeln seiner Anatomie zu schütteln. Die fasnächtliche Schaufensterauslage, in der die währschafte Henkelplüsch-Unterhose für den Babba und die Eiszeit-





Gegen
hartnäckige Schuppen
und Haarausfall



hilft Ihnen garantiert
KONZENTRAT FRANCO-SUISSE
das Brennessel-Petrol in allen guten
mit dem neuen Wirkstoff F Fachgeschäften

Flasche 1/4 Liter Fr. 6.70



Engros: Ewald & Cie. AG. Pratteln/Basel

garnitur für Mamme ihr ausschweifendes Stilleben unter Mitwirkung wirrer Papierschlangen fristen, weckt in so volkstümlicher Art die Bereitschaft zum Fröhlichsein. Aber was sind diese primitiven Zeugen stattgehabten Papierkriege gegen die Dinge, mit denen die Scherzindustrie uns den verstockten Frohsinn hervorzulocken verspricht? Stellen Sie sich also als Mittelpunkt (oder Opfer) des Scherzartikels Nr. x vor, der da lautet: «Musikalisches Sitzkissen, aus Gummi zum Aufblasen. Setzt man sich drauf, so ertönen gewisse starke, natürliche Töne, die einen nicht wenig in Verlegenheit bringen.» Wie wird Ihnen? Sollte einer der Anwesenden, ebenfalls eifriger Leser des Katalogs, noch die Geistesgegenwart besitzen, zum Artikel Nr. y zu greifen: «Parfum Muguet, öffnen Sie das Fläschchen, stinkt es derart, daß alles davonläuft», so wird der tosende Beifall Sie keinen Augenblick im Zweifel lassen, daß sich zumindest die andern herrlich amüsiert haben. Ebenfalls an die höhern Dinge im Menschen appellierend wäre Nr. z: «Hundekot, immer einer der glänzendsten Scherze. Probieren Sie ihn einmal selber aus.» («Ihn» bezieht sich vielleicht doch auf Scherz.) Haben Sie schon einmal einen jungen Hund großgezogen? Meiner war aus Basel und galt als wohlerzogen. Er war es, denn er bevorzugte zur Entrichtung seiner Umsatzsteuer nur echte Teppiche. Und ich muß sagen, es fehlte mir buchstäblich etwas, als er endlich stubenrein war. Hier ist nun dem Scherzartikel-Fabrikant garnicht genug zu danken. Die naturgetreue Nachahmung, freudigst von lieben Angehörigen im Hause verteilt, entlockt mir auch heute noch Stürme der Heiterkeit.

So alt wie die Welt ist das Wasserspritzen. Jedenfalls sollen schon zu Noahs Zeiten, als er zu diesem Zeitvertreib griff, seine Töchter ziemlich rücksichtslos gesagt haben: «Vater, du wirst alt!» Item, es existieren, um diesem Aussterben vorzubeugen, Spritzblumen,

DIE FRAU

Spritzzigaretten, Spritzphotos, und -Pistolen. Dann wäre da Nr. q noch zu nennen als Beitrag zur Lösung des Dienstbotenproblems: «Kotkübel mit Springdeckel. Nach dem Löslösen der Feder schnellst der Katzenkopf mit einem Fische skelett im Maul empor.» Welch starke Nerven setzt das bei unsern Hausbeflissenen voraus. Alles andre wird ihnen nur noch wie ein Kinderspiel vorkommen.

Ja, wie gesagt, es ist etwas Eigenes um das Scherzen und Lustigsein. Glückliche die, welche nicht wegen, sondern trotz des Scherzartikels lachen können. Tutti

Jean Paul über die Frauen

Jean Paul (1763—1825) war zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts der berühmteste, geliebteste und beliebteste deutsche Dichter. Die Frauen beteten ihn an, wenn er zu ihnen über das «Immergrün der Gefühle» sprach. Wenn Jean Paul von «Weibern» spricht, so ist das zeitlich zu verstehen und er meint damit Frauen im guten und edlen Sinn des Wortes. Nachstehend ein paar Jean Paulsche Sinnsprüche über die Frauen:

Solang ein Weib liebt, liebt sie in einem fort — ein Mann hat dazwischen zu tun.

Liebet eure Feinde, heißt bei manchen Frauen: besucht eure Freundinnen und trinkt Tee.

Die Weiber meiden nichts so sehr, als das Wörtchen Ja; wenigstens sagen sie es erst nach dem Nein.

Die Frauen können schärfere und längere Seelenleiden erdulden ohne unterzugehen als die Männer, welche oft ein einziger rechter Seelensturm umbricht. So sind jene den weichen Rubinen ähnlich, welche das Feuer unverseht ausdauern, indes der härtere Diamant davon verflüchtigt wird.



GIOVANNETTI

„... und jetzt gaht leider leider kei Löffel meh abel“

ON HEUTE

Verächtlich ist eine Frau, die Langeweile haben kann, wenn sie Kinder hat.

Bei Weibern ist alles Herz, sogar der Kopf.

Mit dem Kinde zugleich bildet die Mutter ihr heiligeres Ich.

Man fürchte doch nie, daß weibliches Scherzen die Seelentiefe und das Gefühl ausschliesse.

Nicht die weiblichen Laster, sondern die weiblichen Launen sind die Dornen der Ehe.

Weiber behalten eigene Geheimnisse. Männer fremde.

Gute Weiber gönnen einander alles, ausgenommen: Kleider, Männer und Flachs.

Oh, vor wem das liebevolle zugeprügte Herz eines *guten* Weibes aufginge, wie viel bekämpfte Zärtlichkeit, verhüllte Aufopferungen und stumme Tugenden würde er darin ruhen sehen!

Ueberhaupt sind sie so weich, so mild, so teilnehmend, so fein, so liebevoll und liebesehnsüchtig, daß es mir gar nicht in den Kopf will, warum sie – einander selbst nicht recht leiden können, wenn's nicht etwa darum ist, weil sie gegen einander so höflich sind, um sich förmlich auszusöhnen oder förmlich zu entzweien. Ihr Lieben! Ihr liebt zuweilen einen Menschen, weil er einen Freund hat und einer ist – oh, wie gut würde euch erst eine Freundin kleiden.

Die besten Weiber verklagen oft gegen einen Fremden ihre Männer, ohne sie darum im geringsten minder zu lieben.

Alle Weiber, sogar die ohne Geist, sind über Dinge, die sie näher angehen, die feinsten Zeichendeuterinnen und prophetische Hellseherinnen.

(Mitgeteilt von K. N.)

Vor dem Nichts

Liebes Bethli! Meine Ruhe ist hin und das Herz arg betrübt, denn denke Dir, der Willy hat mir mein Hobby verleidet. Und das kam so: Wir waren zusammen im Theater, um zu sehen und zu hören (wie der Bernhardli sagt) die Csardasfürstin. Sie flirtete und lachte, sang und weinte während der ganzen Vorstellung immer im gleichen goldenen Abendkleid, das zudem nur einen Aermel hatte, für beide längte wahrscheinlich der Stoff nicht. Also, ganz ohne Neid unter uns gesagt, *mich* beeindruckte die Aufmachung nicht besonders!

Auf dem Heimweg war der Willy hässig. Ich fragte ihn, warum und weshalb. Und das hätte ich besser nicht getan, liebes Bethli, denn was er mir nun an den Kopf warf, das geht ganz einfach über das Bohnenlied. Denke Dir, er sagte wortwörtlich, ich sähe in meinen hausgemachten Kleidern einfach

hausbacken aus und sei im übrigen viel zu wenig kokett – und dazu habe ich doch Dauerwellen, brauche Zahnpasta, Teintmilch, Lippenstift, Rouge, Puder, Wimperntusche, Kempt, Nagellack, schmöcke nach Soir de Paris und trage sogar im Sommer einen Gummischlüpfer und Büstenhalter. Also, mich dünkte das starke Dubak, und vor Ueberaschung klappte mein Kiefer nach unten – deswegen habe ich nun auch Halsweh, denn es war eine kalte Nacht.

Ganz langsam wurde ich wütig, und als mein Zorn den Höhepunkt überschritten hatte, kam die Einsicht und ich sagte mir, wer weiß, der Willy het amänd recht wie immer. Ich warf deshalb meine lieben Gufen (unter dem Weihnachtsbaum lag ein halbes Pfund davon in Luxuspackung), die Scheren, den Fadenschlag, die Fingerhüte, alle Spüeli, Plätzli, Nöödeli und Sternliseiden in den Mistkübel und einen ganzen Berg Schnittmuster in den Ofen.

Das getan, stellte ich mich auf kokett um! In Ermangelung eines anderen neutralen männlichen Wesens (wir wohnen halbwegs auf dem Mond) erprobte ich die Wirkung meiner vor dem Spiegel geübten Augenaufschläge zuerst am Briefträger. Er fiel auch glatt darauf herein, ömel bringt er mir seither jedes Blettli und jede Drucksache ans Kuchifenster, und wenn ich in der Stube bin, so böbberlet er dort. – Das zweite Opfer war ein Trämli, dem ich mit schmachten-dem Blick ein verfallenes Wochenkärtli hinstreckte. Er knipste eifrig das letzte Löchli und raunte mir zu: «Es isch zwar nimme gültig, aber das isch jo gliich!» – Als ich das Großmüetti am Bahnhof abholte und dem Zug entlanglief, klimperte ich schon ganz automatisch mit meinen Wimpern und brachte deswegen ein Fenster voll GIs außer Rand und Band, sie wollten unbedingt, ich solle einsteigen und mit ihnen direkt nach Amerika fahren. – Und das alles ist mir passiert, liebes Bethli, als ich noch meine selbstgeschneiderten Sachen trug, denn der Willy sagte, als ich mit ihm zu Grieder gehen wollte, um mich kokett einzukleiden: «So schnäll schieße jetz d Preuße au wider nid!»

Vor kurzer Zeit war ich noch ein zufriedenes Fraueli und sang die von Beromünster am meisten losgelassenen Songs, wenn ich auf der Nähmaschine die Seitennähte des neuesten Sonntagsrocks herunterstappte. Jetzt bin ich ein Vamp wider Willen mit nichts zum Anziehen. Und deshalb ist meine Ruhe hin und das Herz betrübt, und ich darf nicht einmal weinen, wegen dem Make-up. Wenn ich aber unbedingt einen Trost haben muß, dann verriegle ich die Haustüre, schließe die Läden und beim Schein einer Kerze fische ich meine lieben Gufen und den anderen Krimskrums aus dem Mistkübel und schneidere aus einem vergessenen Plätzli dem Bäbi vom Gottekind ein Röckli, denn von einem Tag auf den andern kann man sein so lange gehegtes und gepflegtes Hobby halt nicht einfach verleugnen.

Deine Nanette

Gediegene
Herrenbürsten
und -kämme



Parfumerie
Schindler

Haus der Geschenke

ZÜRICH – BAHNHOFSTRASSE 26
PARADEPLATZ

Asketen

drücken nur 5 Centimeter
aus der Tube. Die schweizerische
Durchschnittsportion des
köstlichen Thomy's Senf ist
jedoch 46 Centimeter
pro Wurst und Brot.
Kein Wunder bei solch
feinem Aroma!



Berater



stets korrekt,
höflich und
hilfsbereit

führen nur Just-Erzeugnisse

ULRICH JUSTRICH
WALZENHAUSEN

Jetzt PRISCO Früchte u. Gemüse